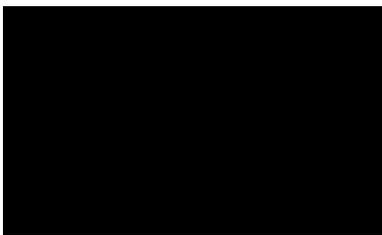


Die Gitarre

Geschichtliches

Instrumente wie die Gitarre waren bereits vor 5000 Jahren in Gebrauch. Erste Belege finden sich in der babylonischen wie in der altägyptischen Kultur. Der Name geht auf das altgriechische κithάρα zurück. Gemeinhin wurde das Instrument auch als „al oud“ (arabisch „das Holz“) bezeichnet, woraus sich das mittelalterliche Wort „Laute“ ableitet. Die spanische Vihuela aus der Renaissance ist die Vorform der heutigen Gitarre.

Stimmung und Tonumfang



Die sechs verschieden dicken Saiten der traditionellen Gitarre sind meistens auf E–A–d–g–h–e' gestimmt (Standardstimmung). Jede Saite klingt somit eine Quarte, das heißt fünf Halbtonschritte, höher als die darüber liegende Saite. Eine Ausnahme ist die h-Saite, die eine große Terz und damit vier Halbtonschritte höher als die darüber liegende g-Saite klingt. Andere Stimmungen bezeichnet man als Skordatur.

Spieltechniken

Anschlagshand

Beim Zupfen werden einzelne Saiten mit den Fingern oder einem Plektrum angeschlagen. Auf diese Weise können nicht nur einstimmige Tonfolgen, sondern auch mehrstimmige Sätze gespielt werden. Um höhere Geschwindigkeiten zu erreichen und das Spiel flüssiger klingen zu lassen, wird dabei meistens eine Form des Wechselschlags eingesetzt: Zwei oder mehr Finger schlagen die Saiten abwechselnd an. Eine besondere Form des Wechselschlags ist das Tremolo, bei dem drei oder mehr Finger in schneller Folge hintereinander dieselbe Saite zupfen, wodurch der Eindruck eines durchgehenden Tones vermittelt wird. Diese Technik ist häufig in spanischer und lateinamerikanischer Gitarrenliteratur zu hören. Mehrere Saiten können auch gleichzeitig angeschlagen werden. Dies kann mit einem oder mehreren Fingern oder mit einem Plektrum erfolgen. So lassen sich auch Akkorde spielen. Aus der spanischen Flamenco-Musik stammt eine Technik, bei der in der Regel drei oder vier Finger (außer dem Daumen) in schneller Folge dergestalt über die Saiten schlagen, dass die Anschläge in hoher Geschwindigkeit aufeinander folgen und einen typisch rasselnden Effekt produzieren.

Greifhand

Vibrato: der greifende Finger wird in einer Art „Zitterbewegung“ leicht hin und her bewegt.

Flageolett: durch nur leichtes Berühren der Saite an bestimmten Punkten erklingen Obertöne an Stelle der gegriffenen Töne.

Hammer-On („Aufschlagbindung“): ein vorher freier Finger schlägt eine Saite an einem bestimmten Bund schnell auf das Griffbrett.

Pull-Off (auch „Abzugsbindung“): Ein Finger, der vorher einen Ton gegriffen hat, lässt die Saite schnell los bzw. zupft sie leicht an.

Bending („Ziehen“): Man greift eine Saite und zieht oder schiebt diese mit dem greifenden Finger entlang der Bundachse.

Sliding („Glissando“): der Finger gleitet von einem Bund zu einem anderen, wobei die Saite heruntergedrückt bleibt (im Blues mit einem Röhrchen, dem Bottleneck gespielt).

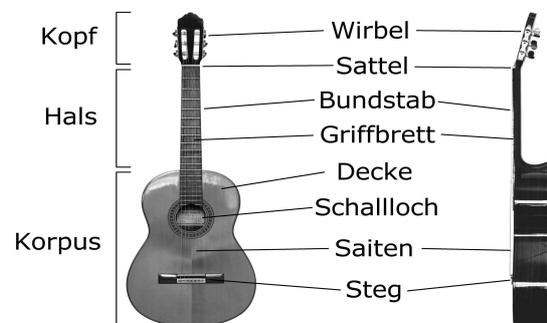
Notation



Gitarrenmusik wird sowohl mit Noten als auch in Tabulaturen aufgeschrieben. Noten für Gitarre stehen im oktavierten Violine-Schlüssel, erklingen also eine Oktave tiefer. Die Tabulatur-Schreibweise, welche die Saiten der Gitarre nachbildet, geht auf die Lautenmusik der Renaissance zurück. Während klassische Gitarrenstücke bevorzugt in Noten angeboten werden, ist die Tabulatur in Rock, Pop und Folk verbreitet. Häufig stehen beide Versionen nebeneinander.

Konzertgitarre

Der Korpus einer hochwertigen Konzertgitarre wird in der Regel aus Palisanderholz für Zargen und Boden, sowie aus Fichten- oder Zedernholz für die Decke gebaut. Der Hals besteht meist aus Cedro, Ahorn oder Mahagoni, das Griffbrett aus Ebenholz oder Palisander. Hochwertige Konzertgitarren werden mit einem Schellack-Harz-Gemisch handpoliert. Die Konzertgitarre hat im Vergleich zur E-Gitarre ein breiteres Griffbrett. Die drei Basssaiten sind aus Nylonseide und mit Kupfer- oder Silberdraht umspinnen, die drei Melodiesaiten aus massivem Nylon.



Halbresonanzgitarre

Seit Ende der 1950er Jahre eine verbreitete Form der E-Gitarre. Halbakustikgitarren haben einen Hohlkorpus sowie meistens zwei F-Löcher. Halbakustikgitarren werden mittels elektromagnetischer Tonabnehmer elektrisch verstärkt über Gitarrenverstärker gespielt (meistens zwei Tonabnehmer mit Lautstärke- und Tonregler sowie Tonabnehmer-Wahlschalter). Die ersten Halbakustikgitarren stellte ab 1958 die US-Firma Gibson her.

E-Gitarre

Im Gegensatz zur Konzertgitarre setzt sie nicht primär auf einen akustischen Klangkörper zur Verstärkung der Saitenschwingungen. Dadurch lassen sich vielfältige Bauformen realisieren. Die Entwicklung der E-Gitarre wurde von dem Wunsch getrieben, dem Instrument eine größere Lautstärke zu verschaffen. Dieses wurde notwendig, da sich die Gitarristen im Jazz mit rein akustischen Instrumenten nur schlecht gegen Bläser oder auch nur ein einzelnes Klavier durchsetzen konnten. Die E-Gitarre hat meist sechs Saiten, sowie 21, 22 oder 24 Bünde. Die berühmtesten und in der Stückzahl am meisten verbreiteten E-Gitarren sind die „Stratocaster“ (1954) von Fender und die „Gibson Les Paul“ (1952) der Firma Gibson. Je nach Gitarrentyp gibt es unterschiedliche Tremolosysteme: Tonhöhen lassen sich variieren über einen Hebel am Steg, der Erschlaffen oder Spannen der Saiten ermöglicht.

Eine wichtige Rolle spielt der Gitarrenverstärker. Besonders deutlich am Klang, der bei der Übersteuerung von Röhrenverstärkern entsteht. Die in die Übersteuerung getriebenen Röhren erzeugen einen singenden, lebendigen Ton, der die moderne Populärmusik geprägt hat.

Nach Ansicht von Puristen ist ein „echter“ Vollröhrenverstärker in der musikalischen Darbietung bislang unübertroffen (maßstabsetzend der britische Hersteller Marshall). Dass dennoch eine relativ große Anzahl von Gitarrenverstärkern auf Halbleiterbasis verkauft wird, liegt an den geringeren Kosten dieser Bauweise.

Gitarreneffekte sind teilweise bereits in den Verstärker integriert. Vielfach treten sie aber auch in Form von Pedalen oder komplexeren 19"-Prozessoren auf. Häufig verwendet man nichtlinear verzerrende Effekte, wie Overdrive, Fuzz oder Distortion, oder andere wie Nachhall, Sustain oder Echo, weiterhin Modulationseffekte wie Wah-Wah, Chorus, Flanger, Vibrato oder Phaser und viele mehr. Ein E-Bow erregt die Stahlsaiten mit elektromagnetischen Aktoren. Die Saiten-Schwingung kann damit bis zur Dauerschwingung verlängert werden. Ein weiterer Effekt ist die gezielte Verstärkung der Obertöne.

E-Bass

Wie bei der E-Gitarre werden die Saitenschwingungen über Tonabnehmer abgegriffen und mit Hilfe eines Bassverstärkers hörbar gemacht. Der Bassist zupft entweder mit den Fingern oder mit einem Plektrum. Die Standard-Stimmung eines viersaitigen E-Basses (,E-,A–D–G) entspricht der Stimmung des Kontrabasses und ist eine Oktave tiefer als die vier tiefsten Saiten der Gitarre. Wie Gitarre und Kontrabass ist der E-Bass ein transponierendes Instrument; die Noten werden eine Oktave höher notiert als der Bass klingt. Das Griffbrett enthält meist 20 bis 24 Bundstäbchen in gleichstufigem Halbtonschritt-Abstand. Es gibt aber auch bundlose Bässe („fretless“). Das erste Serienmodell war der Fender Precision Bass von 1951.

Spieltechniken

Plucking: Das zupfende Spiel mit Zeige-, Mittel- und teilweise auch Ringfinger, verwandt dem Pizzicato bei klassischen Kontrabässen. Der Musiker braucht dazu eine gewisse physische Konstitution, kann aber eine hohe Kontrolle über die Saite erreichen. Zudem ermöglicht die Zupftechnik das geräuschlose Abdämpfen der Saite. Der entstehende Ton ist rund und kräftig.

Plektrum: diese gitarrenähnliche Technik ist weniger anspruchsvoll, die Kontrolle über die Saite ist nicht so hoch, dafür ist der Ton etwas definierter als bei der Zupf-Technik, was besonders wichtig ist bei Musikstilen mit sehr schnellen Bassläufen.

Slapping: sehr anspruchsvolle Technik, bei der durch Schlagen mit Daumen und Reißen mit Zeige- oder Mittelfinger ein prägnanter perkussiver Klang erzeugt wird.

Tapping: Spezialform, bei dem auch die rechte Hand auf dem Griffbrett Töne anschlägt und so zusammen mit der linken Hand besondere Effekte erzielen kann.

Musiker

klassisch:

Fernando Sor (1778–1839) – Francisco Tárrega (1854–1909) – Andrés Segovia (1893–1987) – Leo Brouwer (* 1939) – Paco de Lucía (* 1947)

Jazz:

Django Reinhardt (1910 - 1953) – John McLaughlin (* 1942) – John Scofield (* 1951) – Pat Metheny (* 1954) – John Abercrombie (* 1944)

E-Gitarre:

Jimi Hendrix (1942 - 1970) – Jimmy Page (* 1944) – Bob Marley (1945 - 1981) – Carlos Santana (* 1947) – Steve Vai (* 1960)

E-Bass:

Jaco Pastorius (1951 - 1987) – Michael Balzary (alias „Flea“ - * 1962) – C.J.Ramone (* 1965)